

Die Räumung des Brückenkopfes bei Zenson.

Am 9. November 1917 vor Tagesanbruch gingen an dem unteren Biave die letzten italienischen Nachhutten vor den nachdrängenden Tetten der österreichisch-ungarischen Divisionen auf das westliche Flußufer zurück. Nicht gewillt, dem Gegner dort das Festsetzen und damit die Anhaltung unsrer Verfolgung zu gestatten, begannen wir sofort, Vorbereitungen für die Flußüberschreitung zu treffen. Schon am 12. November, 8 Uhr vormittags, gelang es dem Gebirgsschützenregiment Nr. 1, den Biave südlich Salgareda mit Pontons zu übersehen. Trotz heftigen Abwehrfeuers der feindlichen Artillerie und zahlreich aufgestellten Maschinengewehre erklimmten die Gebirgsschützen im tollkühnen scharfen Anlauf einen Teil des Inundationsdammes und behaupteten ihn im tagelangen zähen Ringen gegen zahlreiche und kräftig geführte Gegenangriffe. Nach starken Verlusten und nutzlosem Verbrauch ihrer Kräfte gaben die Italiener die Angriffe einstweilen auf, hielten jedoch unsere Stellungen unter dem stetigen schweren Druck ihrer Artillerie und großkalibrigen Minenwerfergruppen.

Diese mit dem linken Flügel den Ort Zenson freifendenden und brückenkopfartig angelegten Verteidigungsgräben bildeten mit ihren Ausfallsmöglichkeiten dem Feinde eine stete Bedrohung seiner sonst durch den Fluß gesicherten Lage — der Brückenkopf war ihm ein rechter Dorn im Fleisch. Doch erst am 11. Dezember glaubte der Gegner, über genügend Mittel für den neuerlichen Angriff zu verfügen. Nach starker, langanhaltender Artillerievorbereitung stießen die Massen seiner Infanterie vor. Diesmal zerstückelten sie an der Mauer des egerländischen Infanterieregiments Nr. 73.

Nach diesem mißlichen Versuch begannen die Italiener methodisch zu werden.

Mit konzentriertem Feuer begannen sie unsere Stellung Stück für Stück zusammenschießen. Das kostet sehr viel Zeit, noch mehr Munition und Geld — und führt erst recht nicht zum Ziel, wenn der Geist der Besatzung stärker ist, als es die Wälle sind. Karst und Glandern haben es bewiesen.

Was unsere Heeresleitung zur schließlichen freiwilligen Räumung veranlaßte, war der Umstand, daß sich der Brückenkopf zwar als Ausfallstor für die Weiteraufnahme der Verfolgung eignete, jedoch seiner Beschaffenheit nach im Stellungskriege nicht dauernd zu behaupten war. Abgesehen von dem vielfach zerstückelten, zerwühlten und unterhöhlten Inundationsdamm, der an vielen Stellen nur noch einem wüsten Lehmhaufen gleich, ließen alle Schützengräben, besonders jene der Planken, in ganz loedernem Uferstande. Hier war der Schutz gegen Artillerie und Minenfeuer fast null. Zur Verbindung hatten vier schwache Holzstege gebient, zwei davon hatte der Feind zerstört und ihre Erneuerung verhindert, die beiden andern lagen beständig unter seinem Störungsfeuer. Eine todesmutige Brückenvache besserte sie jederzeit aus, sobald der Gegner einen Treffer erzielte. Die Besatzung war somit im Kampfe völlig abgeschnitten und konnte vom Ostufer aus nur artilleristisch unterstützt werden. Außerdem würde ein Anschwemmen des Biave die Stellung sofort ganz unter Wasser gesetzt haben. Nachdem sich die Allgemeinlage soweit geklärt hatte, daß man zur Erspahrung unnötiger Opfer auf den Brückenkopf verzichten konnte, erfolgte in den Weihnachtstagen die freiwillige Räumung.

Am 22. Dezember bezog das Schützenregiment Nr. 21 unter der taktischen Führung des Majors von Bülow den Brückenkopf. Es waren recht schlechte Weihnachtstagen, die das ohnehin vielgeprüfte Regiment hier verbrachte. Bis zum 24. Dezember, 12 Uhr nachts, dauerte das feindliche, recht lebhaftes Störungsfeuer, welches sich insbesondere gegen die beiden noch brauchbaren Stege richtete. Dafür bellate der Gegner bei

25. Dezember, den Christtag. Außer den üblichen Bachschüssen der Posten herrschte volle Ruhe. Die Italiener, diese geborenen Schreihäse, ließen es sich gut gehen. Man hörte ihr Singen und Jöhlen aus den Gräben herüber, statt der üblichen Handgranaten fliegen geseuerte Chianti-Flaschen über die Deckungen.

Am 25. Dezember traf der Befehl zur Räumung ein. Es galt nun, drei Infanteriebataillone mit den zugehörigen Infanteriegeschützen, Minen- und Granatwerfern, eine große Zahl von Maschinengewehren und eine bedeutende Munitionsmenge vom Feinde unbemerkt auf das östliche Ufer zu bringen. Dabei stand man sich an einzelnen Stellen auf nur 80 Schritte gegenüber. Gefangte der Feind rechtzeitig zur Kenntnis, daß wir räumen, dann waren die Verluste und die Schäden gar nicht abzusehen, die er uns durch Artillerie- und Minenfeuer oder Angriff im schwächsten Moment zufügen konnte. Auch mußte der ganze Abmarsch über die zwei ständig unter Feuer stehenden Stege bemerkenswert werden.

In der Nacht zum 26. wurde die überzählige Munition zurückgeschafft. Am 26. Dezember, 5 Uhr 30 Minuten vormittags, begann das Regiment den Uebergang. In vollster Ordnung mit den befohlenen Abständen und in der genau vorgeschriebenen Reihenfolge passierte Kompanie um Kompanie die unter zeitweiligem Feuer stehenden Stege. Stillsicherweise gingen die Lagen knapp seitlich derselben ins Wasser oder in den weichen Uferland. Die Bataillonskommandanten und das Regimentskommando folgten am Schluß. Am 8 Uhr vormittags war der Uebergang vollzogen.

In der verlassenen Stellung blieben ganz schwache, von einigen Maschinengewehren unterstützte Nachhutten zurück, um dem Gegner die bisherige Besetzung vorzutauschen. Unter ihrem Schutze arbeiteten Sappeure und Truppenpioniere am Einwurf der Laufgräben und der Anlage von Minenfeldern. Um 6 Uhr nachmittags gingen sie und die letzten Nachhutten über. Die Stege wurden abgebaut.

Bei der gesamten Räumung wurde nicht ein einziger Mann getötet oder verwundet, alles brauchbare Material, die Munition bis auf die letzte Patrone zurückgeschafft.

Und nun ereignete sich das für den modernen geschulten Soldaten beinahe Unbegreifliche: die Italiener wußten bis zum 31. Dezember, dem sechsten Tage der Räumung, nichts von unserm Abzug. Unausgesetzt fielen schwere Granaten und Minen auf die verlassene Stellung, ging Lage auf Lage gegen die Stellen, wo unsere Stege standen. Am 28. gingen zwei Italiener gegen die verlassene Stellung vor, schleuderten Handgranaten gegen unsere Gräben und flüchteten zurück, nachmittags kreiste stolz ein Caproni, von einem Kampfflieger begleitet, darüber und besah sich den hier nun steglosen Biave. Im Bresslerbericht dieses Tages behauptete General Diaz: Ein wohlgenährtes Feuer unsrer Bombenwerfer gegen den Ansonsonen zerstörte vier Batterien, die der Feind über diese Flußströmung errichtet hatte.

Am 1. Jänner berichtete er: Bei Zenson (Biave) mußte der Gegner infolge unsres energischen Druckes, der am 27. begonnen hatte und unablässig fortgesetzt worden war, in der vergangenen Nacht unter der Wirkung geschickter Konzentrationen der Artillerie- und Infanteriebataillone nach sehr schweren Verlusten den Brückenkopf aufgeben und auf das linke Flußufer zurückgehen.

Der „energische Druck“ begann 24 Stunden nach der Räumung auf die leere Stellung.